

## Predigt anl. der Wiederaufstellung des Reiterdenkmals König Ludwigs I.

an der Südseite des Regensburger Domes

--- 09. Mai 2010 ---

Von Bischof Gerhard Ludwig Müller

An diesem Sonntag kehrt Ludwig I., König von Bayern (1825–1848), ins Herz seiner geliebten Stadt Regensburg zurück. Sein Denkmal hatten die Nationalsozialisten in ihrer barbarischen Geschichtsvergessenheit und aus Abneigung gegen seine ganz unmilitaristische Auffassung von politischer Macht von seinem angestammten Platz vor der Südseite des Regensburger Domes entfernt.

Noch zu Zeiten der bayerischen Monarchie hatte die Stadt Regensburg im Jahre 1902 diesem bedeutenden Herrscher ein Reiterstandbild aufstellen lassen. Dieses Monument zeigt den König zwar zu Pferde, nicht aber im Gestus des Eroberers auf einem Schlachtross mit ausgestrecktem Schwert. Vielmehr ist das Pferd Hinweis auf die königliche Stellung des Reiters und das Zepter in Händen des Königs ein Zeichen, das seiner Auffassung von Herrschaft ein ganz eigenes Gepräge gibt.

Wenn auch in der Theorie noch ein vollkommener Souverän über dem Volk, so wollte er doch seine Macht für das Volk ausüben. Statt militärischer Abenteuer und ehrgeiziger Machtspiele, in denen das Volk nur Mittel zum Zweck wäre, wollte Ludwig sein Königreich fördern mit den Mitteln der Wissenschaft und der Kunst. Er verstand Bayern im Rahmen der deutschen Kulturnation. Schauen wir auf das ihm zu verdankende einzigartige Ensemble der Walhalla bei Donaustauf, die Befreiungshalle bei Kelheim und den von ihm vollendeten Regensburger Dom, dann zeigen sich die Orientierungsmarken seines Selbstverständnisses als Monarch: das Erbe der Antike, der Stolz auf die deutsche Kultur und ihre Freiheit gegenüber der Fremdbestimmung und die christliche Religion als Quelle wahrer Humanität und moralischer Kraft, d.h. einem Handeln, das sich am Prinzip des *bonum individuale et commune* orientiert statt am Eigennutz, der alles niederreißt und den Kampf aller gegen alle zur Folge haben muss.

So steht das Reiterdenkmal Ludwigs I. dem Dom zugewandt, weil sich darin die Hinwendung Ludwigs zu seinem eigenen christlichen Glauben und zur katholischen Kirche, aber auch seine besondere Beziehung zu eben diesem erhabenen Sakralbau, einem der bedeutendsten Denkmäler deutscher und europäischer Kultur darstellt. Nach dem Rationalismus der Aufklärung und der Verwüstung der *Bavaria Sancta* in Revolution und Säkularisierung, die mit dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 ihren Höhepunkt erreichte, griff die geistige Aufbruchsbewegung der Romantik Raum. Mit Gestalten wie

Johann Michael Sailer kam es zu einer Wiedergeburt des Christentums und der katholischen Kirche. Sailer, der spätere Bischof von Regensburg, den man mit Fug und Recht als den bayerischen Kirchenvater bezeichnen kann, fand im Kronprinzen und späteren König Ludwig I. einen seiner bedeutendsten Schüler. Die Religion kann nicht reduziert werden auf ihre Nützlichkeit. Sie ist kein Instrument der Erziehung und Disziplinierung des Volks. Christlicher Glaube ist mehr als Ethik und Moral. Religion ist vielmehr lebendige und persönliche Beziehung zu Gott und die Begegnung mit Gott in seinem Sohn Jesus Christus, dem *verbum incarnatum*. Sie vollzieht sich in der Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Christliche Religion findet ihre Darstellung in liturgischer Gottesverehrung und tatkräftiger Nächstenliebe, wie auch im sozialen Wirken und im kulturellen Schaffen, in dem sich der Mensch als geistiges und sittliches Wesen Ausdruck verschafft. Im Geist der Romantik und der Sehnsucht nach dem Mittelalter, das als ideale Zeit typisiert wurde, treffen sich die Geistigkeit Sailers und die politische und humanitäre Intention Ludwigs I. Denken wir nur an die Wiederherstellung der bayerischen Klosterlandschaft, zu der König Ludwig den wichtigsten Impuls gegeben hat.

Religion ist keine Sache des kalten Verstandes, aber auch nicht bloß des frommen Gefühls. Vielmehr kommt es auf die innere Einheit von klarem Verstand, eines gemühtief empfindenden Herzens und des entschiedenen sittlichen Willens, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Dieses Zusammenspiel macht den Christenmenschen aus. Gott, den Herrn zu lieben aus ganzem Herzen, aus dem Verstand und allen Kräften macht die Beziehung des Christen zu Gott und zum Nächsten aus, den wir so lieben sollen wie wir uns selbst lieben (vgl. Lk 10,27). Denn wir verdanken uns alle in unserem Sein und unserer Lebensgeschichte der Liebe Gottes. Unser Heiliger Vater hat bei seiner Regensburger Rede im Jahr 2006 den Zusammenhang von *fides et ratio*, von Glaube und Vernunft, betont und damit das Christsein als Herzensangelegenheit jenseits allen Nützlichkeitsdenken definiert, das nur um die Fragen kreist: „Was habe ich davon? Was hat der Staat davon, wenn wir uns auf den schmalen Weg der Nachfolge Christi begeben?“ Bischof Sailer und König Ludwig sind für die Renaissance des Christentums in unserer Heimat wegweisend vorangegangen. In diesem Geiste erfolgte die Regotisierung des Domes. Alles Stilfremde wurde entfernt, um den Grundgedanken der Gotik deutlicher sichtbar werden zu lassen.

Der Regensburger Dom ist ein sichtbares *sursum corda*. Nehmen wir an der Feier der Liturgie teil, so zieht uns der Innenraum empor zur Verherrlichung Gottes und der Herz erhebenden Liebe zu ihm, dem wir in Ehrfurcht dienen. Fällt der Blick des Betrachters von außen auf den Dom und die beiden herrlichen, von Ludwig vollendeten Doppeltürme, dann wird das Denken hinaufgezogen in die Transzendenz Gottes und uns ergreift ein Schauer vor Seiner Ewigkeit. Wir sind im Herzen voller Dankbarkeit, dass

es nach dem kurzen Augenblick irdischer Pilgerschaft nicht für immer mit uns aus ist, sondern dass *sub specie aeternitatis* all das auf uns wartet, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9). Ludwig ergänzte das Programm der Glasbilder an der Westseite. Indem er diese für unnütz und zu teuer eingeschätzte Kunst der religiösen Glasmalerei für die Kirchen wieder aufnahm, machte er deutlich, wie Kunst und Religion sich innerlich befruchten. Unser Dom erhebt uns mit der ihm eigenen mystischen Stimmung empor zum Geheimnis des Seins und der Liebe Gottes, in der wir uns schon jetzt geborgen fühlen dürfen. Christliche Kunst und sakrale Musik vermitteln den Menschen das erhabene Gefühl seiner göttlichen Berufung zum ewigen Leben.

Unserem Dom würde Gewalt angetan, wenn man ihn museal in der Geschichte der Baustile versteckt, statt ihn ein Haus des Herrn und seiner Gemeinde sein zu lassen. Er wurde von gläubigen Menschen zur Verherrlichung Gottes und als Versammlungsort der gläubigen Christen errichtet. So gilt es, seine Substanz in Material und Stil zu bewahren, ihn aber auch mitzunehmen auf den Weg des pilgernden Gottesvolkes. Als gelungenes Beispiel für die Verbindung von Bewahren und Erneuern dürfen wir sicher unsere neue Domorgel ansehen. Die wichtigste Veränderung seit den Zeiten Sailers und Ludwigs ist die Erneuerung der Liturgie durch das II. Vatikanische Konzil, die mit Sicherheit im Geiste Sailers war.

Um *participatio actuosa* zu ermöglichen, steht der Altar jetzt frei, umgeben von der feiernden Gemeinde. Dazu gehört auch die Durchführung der liturgischen Vorschrift, dass der Priestersitz – vor allem aber die bischöfliche Kathedra – nicht an der Wand, sondern in der Mitte der Apsis steht, so wie es auch der Grundidee des Kathedralbaus entspricht. Jetzt umgeben wir als gläubige Christen den Altar. So zeigt sich die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen untereinander und durch Christus, versinnbildlicht im Altar, in ihrer Lebensgemeinschaft mit dem dreieinigen Gott.

Was Bischof Johann Michael Sailer und König Ludwig für den christlichen Glauben, die katholische Kirche aber auch für den Regensburger Dom als Zeichen der Nähe Gottes mitten unter den Menschen getan haben, erschließt sich vielleicht am besten im Sinne der erneuerten Liturgie in einer Kathedrale, von dem das II. Vatikanum in seiner Liturgiekonstitution sagt: „Im Bischof sehe man den Hohenpriester seiner Herde, von dem das Leben seiner Gläubigen in Christus gewissermaßen ausgeht und abhängt. Daher sollen alle das liturgische Leben des Bistums, in dessen Mittelpunkt der Bischof steht, besonders in der Kathedralkirche, aufs höchste wertschätzen; sie sollen überzeugt sein, dass die Kirche auf eine vorzügliche Weise dann sichtbar wird, wenn das ganze heilige Gottesvolk voll und tätig an denselben

*liturgischen Feiern, besonders an derselben Eucharistiefeier, teilnimmt: in der Einheit des Gebets und an dem einen Altar und unter dem Vorsitz des Bischofs, der umgeben ist von seinem Presbyterium und den Dienern des Altars“ (SC 41). Amen.*